

## DIAKONIA Bibelarbeit Nr. 2

Vom Wind bewegt – von Gottes kraftspendendem, ermutigendem Geist

Apostelgeschichte 2, Genesis 11, Römer 8

Guten Morgen! Ich hoffe, Sie konnten die freie Zeit am Sonntag genießen, sich am Abend erholen und sind jetzt bereit, unsere gemeinsame Arbeit fortzusetzen. Am Freitag haben wir uns mit dem beruhigenden, kreativen Wind Gottes beschäftigt, der eine Quelle von Hoffnung und Mut für unseren Dienst in diesen oft fürchterlich chaotischen Zeiten ist. Heute morgen richten wir unser Augenmerk auf den kraftspendenden und ermutigenden Wind Gottes, der uns aus unserer Komfortzone herauswirbelt und uns vor sich hertreibt, damit wir in neuer Weise über uns und darüber, wie unser Dienst hier und jetzt aussieht, hinausschauen. Wir beginnen mit der wohlbekannten Geschichte der Geburt der Kirche an Pfingsten.

Die Fortsetzung von Lukas Bericht über Jesu Leben, Tod und Auferstehung, die Apostelgeschichte, beginnt in Jerusalem. Die 11 Jünger sind zusammengekommen, um einen Nachfolger für Judas zu wählen und auf die Ausgießung des Heiligen Geistes zu warten, die ihnen Jesus vor seiner Himmelfahrt versprochen hat.

Politisch stand Jerusalem unter der Herrschaft des römischen Reiches und seiner örtlichen Gefolgsleute. Rom war kein freundlicher Herrscher. Im Gegenteil, das Militär versuchte, im Namen des "Friedens" eine künstliche Einheit unter den eroberten Völkern herzustellen, die Gewalt, Ungerechtigkeit und den zeitweisen Terror der römischen Herrschaft maskieren sollte. Unsere Geschichte beginnt, als sich fromme Juden aus einem weiteren Umkreis in Jerusalem versammeln, 50 Tage nach dem Passahfest, um an Pfingsten das Einbringen der ersten Ernte zu feiern. An einer der drei Gelegenheiten, zu denen sich Juden aus dem gesamten römischen Reich in Jerusalem versammeln, kommen die Pilger und die jüdischen Einwohner der Stadt zusammen, um Gott für all seine Güte zu danken. Trotz der drückenden römischen Präsenz ist die Stadt dann voll von gläubigen Juden, die gemeinsam den Gott Israels anbeten, sich aber sonst voneinander vielfältig unterscheiden. Unser Text beginnt, als das Fest seinem Ende zugeht.

Apg. 2, 1-3: "Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle beieinander an einem Ort. Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Sturm und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt und wie von Feuer, und setzten sich auf einen jeden von ihnen."

Während die Menge die Straßen füllt, halten sich die Jünger in einem Haus auf, geschützt vorm Radau, den Gerüchen und dem Gedränge der Menge draußen. Plötzlich wird die Ruhe dieses gemütlichen Platzes gestört durch das Geräusch eines kräftigen Windes – ein Wind so stark, dass die Stürme, die Chicago den Namen „Stadt des Windes“ einbrachten – Winde, wie sie Sie im Laufe der Woche vielleicht selbst erlebt haben – unglaublich sanft erscheinen lassen. Das ist nicht der sanfte, ruhende Wind von Genesis 1, sondern ein Windstoß, der das Haus füllt, alles und jeden unterbricht.

Mit ihm kommen Zungen – die Organe der Sprache – Zungen wie von Feuer, die sich auf die Köpfe der Jünger setzen. Das ist ein kraftvolles Bild. In Genesis 1 erschafft Gott die Schöpfung durch sein Wort; in Apostelgeschichte 2 nehmen die Zungen das Sprechen in vielen Sprachen vorweg, welches die Geburt der Kirche ankündigt.

Der Ausdruck „wie von Feuer“ erinnert uns an verschiedene Szenen, in denen im Alten Testament von Feuer die Rede ist. In Exodus 3 z.B. begegnet Mose einem Busch, der fortwährend brennt, aber nicht verbrennt, für ihn ein Zeichen von Gottes heiliger Anwesenheit und Gottes Zusage, die Israeliten sicher durch was für Schwierigkeiten auch immer auf ihrer Reise zu bringen. Ebenso in Daniel 3, wo Gott Shadrach, Meshach und Abednego im brennenden Feuerofen beschützt, in den sie Nebukadnezar gesteckt hatte, indem er einen Engel zu ihnen in den Ofen schickt. Und noch ein Beispiel: das feste Versprechen aus Jesaja 43,2: „wenn du ins Feuer gehst, wirst du nicht brennen, und die Flamme wird dich nicht versengen“. Gottes heilige Gegenwart, Gottes Schutz in Zeiten der Versuchung, Gottes dauerndes Versprechen, alles ist verbunden mit dem Bild des Feuers – und in unserem Text ausgedrückt durch die Zungen wie aus Feuer, die den Sturm begleiten. Der Text geht weiter:

Apg. 2,4: "und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen zu reden eingab."

Können Sie sich vorstellen, wie es gewesen sein mag, von diesem Sturm ergriffen zu werden, den eindringenden Geist einzusatmen, den Wind, der alles für die Jünger verändert, sie aus ihrer Komfortzone herauskatapultiert in Abenteuer, die sie sich nie hätten vorstellen können? Können Sie die Feuerzungen auf ihren Köpfen sehen, hören, wie sie plötzlich in Sprachen reden, die den Jüngern völlig unbekannt waren, aber von den unzähligen Pilgern in Jerusalem an dem Tag verstanden wurden? Was für ein erstaunlicher Anblick: Zungen wie von Feuer auf den Köpfen der Jünger als Zeichen von Gottes heiliger Anwesenheit, von Gottes Schutz in Zeiten der Anfechtung, von Gottes immerwährendem Versprechen und gleichzeitig vollführen die physischen Zungen der Jünger, was eigentlich überhaupt nicht möglich ist.

Wir erfahren nicht, wie die Jünger auf diese Unterbrechung ihres ruhigen Tages, auf das, was mit und durch sie geschieht, reagieren, aber wir erfahren die Reaktion der Menge, die sie hören. Es ist eine des Chaos und der Verwirrung.

Apg. 2, 5-13: "Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde verstört, denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: siehe, sind nicht diese alle, die da reden, Galiläer? Wie hören wir sie denn ein jeder in seiner Muttersprache? Parther und Meder und Elamiter und die da wohnen in Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, Pontus und der Provinz Asia, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegen von Kyrene in Libyen und Römer, die bei uns wohnen, Juden und Proselyten, Kreter und Araber. Wir hören sie in unsern Sprachen die großen Taten Gottes verkünden. Sie entsetzten sich aber alle und waren ratlos und sprachen einer zu dem anderen: was will das werden? Andere aber hatten ihren Spott und sprachen: sie sind voll süßen Weins."

In diesen wenigen Versen gibt es viel zu entdecken. Hören Sie den Lärm, den all diese Sprachen machen, eine Menge, die sich versammelt. Die erste Reaktion auf die Ausgießung des Heiligen Geistes ist totale Verwirrung, einmal, weil jede Person inmitten des Stimmengewirrs seine eigene Sprache hört, und zweitens wegen der Reputation der Sprecher. Galiläa war eine ländliche Gegend im Norden von Jerusalem mit einer vorwiegend bäuerlichen Bevölkerung. In

der Frage, „sind sie nicht alle Galiläer?“ schwingt das Vorurteil gegenüber den Galiläern mit, sie seien ungebildet, schlicht und rückständig. In diesem Land würde all das mit dem Wort „hick“ (= Hinterwäldler) bezeichnet. Ich vermute, Sie alle haben in Ihrer Sprache ein Wort für dieses Vorurteil.

Durch die Rede der Jünger hört jede ethnische Gruppe, die gerade in Jerusalem anwesend war, das Evangelium von Gottes kraftvollen Taten in ihrer eigenen Sprache. An jenem Pfingsttag befanden sich alle auf demselben Level – so ungleich die sozialen Strukturen im römischen Reich auch waren. Jeder Mensch hörte dasselbe Evangelium, jedoch in seiner eigenen Sprache.

Als Gott sein schöpferisches Wort in der Genesis-Geschichte sprach, gab es keine anderen Stimmen. Als der Geist in der Apostelgeschichte durch die Jünger spricht und damit die Kirche ins Leben ruft, ist die Antwort geteilt. Der Text spricht davon, dass alle erstaunt und verblüfft sind und fragen: „was bedeutet das?“ Aber nicht alle in der Menge sind offen für die Möglichkeit, dass das, was gerade geschieht, etwas vollkommen Neues ist, mit der Möglichkeit, sie alle aus ihren Komfortzonen herauszudrängen in eine andere Zukunft als sie je für sich oder für die Welt in Betracht gezogen haben. Im Gegenteil, ein Teil der Menge tut das Ganze ab, indem sie suggerieren, die Jünger agierten seltsam, weil sie vom Wein betrunken seien.

Bevor wir uns die Antwort des Petrus auf die Frage „was bedeutet das?“ ansehen, lassen Sie uns eine Pause machen und kurz eine andere Geschichte betrachten, die in verblüffender Weise einen Hintergrund für Apg. 2 bildet. Ausleger haben schon lange eine Verbindung zwischen Apg. 2 und Genesis 11, der Geschichte vom Turmbau zu Babel, vermutet. In beiden Texten spielt die Vielzahl der Sprachen eine wesentliche Rolle. In beiden Texten bewirkt Gottes Handeln Verwirrung, die die Menschen aus ihrer Komfortzone in neue, unbekannte und oftmals nervenzerreißende Abenteuer schleudert, zu Menschen oder Orten, von denen sie sich nicht vorstellen konnten, dort jemals hinzugehen...

Genesis 11, 1-9: „Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache. Als sie nun von Osten aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst. Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! – und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen,

dessen Spitze bis an den Himmel reiche, dass wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut über die ganze Erde. Da fuhr der HERR hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten. Und der HERR sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nicht mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe! So zerstreute sie der HERR von dort über die ganze Erde, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen. Daher heißt ihr Name Babel, weil der HERR daselbst verwirrt hat aller Welt Sprache und sie von dort zerstreut hat über die ganze Erde.“

Die Vielzahl der Sprachen und Kulturen, von denen die Geschichte am Ende spricht, ist oftmals als Strafe für die Sünde, den Turm bauen zu wollen, aufgefasst worden. Nach dieser Auslegung möchte Gott eigentlich eine einheitliche Menschheit, in der jeder und jede prinzipiell gleich ist. Wenn dieser Wunsch aber durch die stolze Menschheit herabgesetzt wird, die einen Turm bauen möchte, der bis in den Himmel reicht, straft Gott die Menschheit, indem er die Völker in verschiedenen ethnischen Gruppen über die ganze Erde verteilt. In dieser Auslegung stellt Apg. 2 die von Gott gewollte Einheit der Menschen wieder her, gleicht das durch den Turmbau zu Babel ins Minus geratene Konto wieder aus.

Das ist eine Möglichkeit, diesen Text auszulegen. Aber es gibt noch eine andere Art, Genesis 11 zu lesen – eine mit schwerwiegenden Auswirkungen für das Verhältnis von Genesis 11 und Apg. 2 und auch für unsere diakonische Arbeit.

Genesis 11 beginnt mit den Bewohnern der Erde an einem sehr komfortablen, sicheren Ort. Ihre gemeinsame Sprache macht es möglich, ihre Umwelt zu kontrollieren, hart zusammen zu arbeiten und eine große Stadt, deren Turm bis in den Himmel reicht, zu bauen. Wenn die Menschen den Himmel erklettern, erreichen Sie Gottes Wohnstatt. Wenn ihnen das gelingt, können sie sich selbst für Götter halten. Ihre Einheit ermöglicht ihnen die Vorstellung, dass sie das Universum beherrschen. In vieler Hinsicht klingt diese gemeinsame Kontrolle Jahrhunderte später in der befohlenen „Einheit“ wieder, die Rom in den eroberten Ländern etablieren will.

Zurück zu Genesis 11: Vom Himmel herabschauend, sieht das Gott und – als er merkt, dass diese Einheit nichts Gutes ist – Gott handelt. Er verkündet dem himmlischen Rat – wir würden das heute wahrscheinlich Engel nennen – seine Entscheidung, die Sprache der Menschheit zu verwirren, so dass sich die unterschiedlichen Gruppen nicht länger verstehen können. Danach zerstreut Gott die Menschheit in vielfältigen, ethnisch verschiedenen Gruppen über die ganze Erde.

Nach dieser Lesart von Genesis 11 ist die Einheit, in der alle prinzipiell gleich sind, kein zu erstrebendes Ziel, sondern im Gegenteil, die befohlene Einheit mit ungleichen Machtstrukturen, die daraus folgen, ist ein Hindernis, das überwunden werden muss. Gottes Antwort – Teilen der Menschheit in vielfältige Ausprägungen, jede mit einer Sprache und Tradition – ist ein Geschenk, keine Strafe. Nur in der Unterschiedlichkeit können die vielfältigen Formen und Farben der menschlichen Möglichkeiten realisiert werden. Nur in Vielfalt können die einzigartigen Gaben jeder Person und jeder ethnischen Gruppe voll zur Geltung kommen.

Nach dieser Auslegung ist dann Apg. 2 keine Rücknahme der Turmbau zu Babel Geschichte, sondern vollendet sie, wenn die vielfältigen Ausprägungen der Menschheit das Evangelium von Gottes kraftvollem Handeln in ihren eigenen Sprachen hören können. Es gibt nur ein einziges Evangelium. Der Wert des einheitlichen Evangeliums wird nicht geleugnet, aber in den Kontext von vielfältigen Formen der Guten Nachricht gestellt, die an jede einzelne ethnische Gruppe gerichtet ist.

Einheit in Verschiedenheit – ein Thema, dass durch heutiges christliches Denken und durch die Diakonie geistert. Es ist ein Wert, den wir schätzen, etwas, was wir versuchen umzusetzen. Gleichzeitig ist wahre pfingstliche Einheit in Verschiedenheit Einheit im Evangelium, in dem keine Person oder Gruppe privilegiert ist, in der jede Person gleichermaßen einen Platz am Tisch hat – oftmals mehr ein ferner Traum als eine zu feiernde Realität. Warum? Weil wahre evangelische Gleichheit in Vielfalt voraussetzt, dass jede Stimme gleichberechtigt gehört und gewertet wird. Unsere historischen Wahrheiten, sozialen Strukturen und materiellen Bedingungen jedoch haben Ungerechtigkeiten hervorgebracht und weiter bestehen lassen.

Neulich fragte mich ein Freund, warum die DIAKONIA Vorträge nur in Englisch oder Deutsch zu hören sind. Ich antwortete, dass alle Teilnehmenden in der einen oder anderen Sprache kommunizieren können. Auch wenn dies wahr ist und es ja auch unmöglich ist, gleichzeitig jeden Vortrag in jede Sprache der hier Anwesenden zu übersetzen, so ist es doch auch wahr, dass einige von uns das Gesagte erheblich leichter verstehen als andere. Historisch gesehen waren englisch und deutsch Sprachen von Missionaren in Afrika, Asien, Mittel- und Südamerika. Sie waren auch die Sprachen von Kolonialmächten, die ihre eigene verordnete Einheit den von ihnen illegal besetzten Ländern aufzwingen und damit Würde und Recht der Kolonisierten verletzen, so wie die Erbauer des Turmbaus zu Babel die Würde und Rechte Gottes verletzen wollten, indem sie die Grenze, die der Schöpfer zwischen Himmel und Erde gesetzt hatte, aufheben wollten.

Wir alle teilen auf unterschiedliche Weise dieses Erbe der Kolonisation. Die unter uns, deren Vorfahren kolonisiert wurden, wissen genau, dass man nicht auf gleicher Ebene agierte und agiert. Die unter uns, deren Vorfahren zu den Kolonialmächten gehörten, realisieren oft nicht die Privilegien, die historisch und strukturell mit weißer Haut einhergehen und können oft nicht sehen, dass zunächst einmal wir unsere Hausaufgaben der Reue und Wiedergutmachung machen müssen, bevor Ungerechtigkeiten eliminiert sind und wahre Einheit in Vielfalt entstehen kann. Erst wenn wir diese Arbeit tun, können die Ungerechtigkeiten möglicherweise ausgeräumt und jede unterschiedliche Gruppe unter uns in ihrer Einzigartigkeit bestätigt werden und den ihr zustehenden Platz erhalten. Pfingstliche Arbeit ist harte Arbeit.

Als ich diese Bibelarbeit vorbereitete, hörte ich, dass eine meiner Diakonissen Schwestern, Geri Plato, nach langer Krankheit verstorben war. Geri, eingesegnet 1958, war die erste Afroamerikanerin, die meiner Gemeinschaft beitrug – der luth. Diakonissengemeinschaft in Valparaiso. Geri wuchs während der Zeit der Segregation in den USA auf, als Afroamerikaner durch eine Vielzahl von heimtückischen Gesetzen und Bräuchen „getrennt“ von weißen Amerikanern gehalten wurden. Während ihrer Jahre im College der Valparaiso Universität – knapp 100 km östlich von hier – konnten Geschäfte es nur aufgrund ihrer Hautfarbe ablehnen, mit Geri Geschäfte zu machen und taten das auch. Aber Geri hielt durch und wurde später eine der führenden Personen in unserer fast ausschließlich weißen Diakonissengemeinschaft.

Unsere Gemeinschaft schreibt schon lange Einheit in Vielfalt als eines der höchsten Güter auf ihre Fahnen. Und trotzdem leben wir doch in den USA, einer Nation, die seit ihrer Gründung an strukturellem Rassismus leidet. So begannen wir weißen Schwestern erst im vergangenen Sommer, uns ernsthaft mit der Realität von weißen Privilegien und deren fortwährenden Einfluss auf uns und auf die, mit denen wir arbeiten, auseinander zu setzen. Wie afroamerikanische Schwestern uns seit Jahrzehnten versuchen zu sagen, agieren wir nicht auf demselben Level. Wenn wir diesen grundlegenden Faktor ignorieren oder leugnen, bestätigen wir Weißen ungewollt die Unterdrückungsstrukturen, die wir in unserem Bemühen, Einheit in Vielfalt herzustellen, ändern wollen. Nochmal, pfingstliche Arbeit ist harte Arbeit.

Wie sieht es in Ihrem Leben und ihrer Arbeit aus? Womit kämpfen Sie in ihrer Arbeit in Richtung auf Einheit in Vielfalt? Ungleichheit besteht, sei es durch rassistische, ökonomische, politische oder religiöse Strukturen, wo Ungerechtigkeiten einige auf Kosten von anderen bevorzugen. Und dies, meine ich, muss in diesen Tagen der wachsenden globalen Ungleichheiten in Wohlstand und Ressourcen, von Feindseligkeit gegenüber Immigranten, von nationalistischem Eifer, der mit gewaltbereiter Rhetorik gegen Einzelne und Gruppen, die anders als die in der jeweiligen Gesellschaft herrschenden Gruppe sind, unbedingt in unsere Auslegung von biblischen Texten mit einfließen.

In Genesis 11 stellt sich eine vereinte Menschheit in dem Bemühen, die Grenze, die Gott zwischen Himmel und Erde gesetzt hat, zu verletzen, höher als Gott, ohne an die Konsequenzen zu denken. Das funktioniert nicht. In Apg. 2 erleben wir einen Teil der Vielfalt, die Gott als Antwort auf die Einheit, die die Menschheit schlecht annahm, gab. Aber beachten Sie – wenn der Geist kommt, verschwinden die Unterschiede nicht einfach, es gibt nicht nur eine Sprache. Statt dessen wird die eine Botschaft von Jesu Tod und Auferstehung in die individuellen Sprachen jeder einzelnen Person in der Menge übersetzt. Die vielfältigen Ausdrücke des Evangeliums unter unterschiedlichen Menschen werden bestätigt, nicht beklagt. Wenn alle auf gleicher Ebene agieren, wie es zu diesem einen Zeitpunkt in Jerusalem war, wird die Einheit in Vielfalt Realität. Die Geburt der Kirche ist ein Segnen der vielfältigen Ausformungen des Evangeliums, immer wieder neu formuliert, um die Realitäten der jeweiligen Gemeinschaft, an die die Gute Nachricht gerichtet ist, aufzugreifen.



Auf interessante Weise beleuchten Genesis 11 und Apg. 2 die verstörende Art und Weise, wie Gottes Anwesenheit in unsere Welt einbricht. Beide Geschichten beginnen damit, dass die Teilnehmenden sich an sicheren und komfortablen Orten aufhalten – die Einwohner Babels hinter ihrer Stadtmauer und die Jünger in einem Haus. In beiden Erzählungen ist die erste Reaktion auf Gottes Eingreifen Verwirrung. Verwirrung treibt die Einwohner von Babel aus der Sicherheit ihrer Stadtmauern in viele Länder mit unterschiedlichen Sprachen – in ein neues Leben, das sie sich vorher gar nicht vorstellen konnten. Bewegt von Gottes Antwort auf ihre schlecht angenommene Einheit wird ihr Leben nie mehr wie vorher sein.

Verwirrung treibt die Menge in Jerusalem aus ihren Häusern zu den Jüngern, von denen sie die gute Nachricht hören, die sie in ein neues Leben katapultieren kann. Bewegt vom Wind, der das Kommen des Geistes ankündigt, wird ihr Leben nie mehr wie vorher sein.

Natürlich reagiert nicht jeder positiv auf das Phänomen, dass die Jünger in vielerlei Sprachen reden. Statt dessen leugnen einige Leute, dass Neues passieren kann und verleumden die Jünger als solche Männer, die bereits früh am Tag betrunken sind. Catherine und Justo Gonzales vermuten, dass der Widerstand dieser Spötter für solche Menschen typisch ist, die „bereits alles wissen“, die meinen, sie besäßen die Wahrheit bereits und müssten nichts dazulernen. Heutzutage mögen damit die christlichen Gruppen gemeint sein, die so in ihren Lehren und Traditionen verhaftet sind, dass sie Stimmen gar nicht hören können, die nach alternativen Wegen suchen, um das Evangelium in neuen und grundsätzlich geänderten Situationen zu verkünden. Wann immer wir überzeugt davon sind, dass wir alle Antworten haben und nichts dazulernen müssen, laufen wir Gefahr, den Richtung gebenden Wind des Geistes zu verpassen, weil er anders bläst, als wir ihn erwarteten, und oft in so verstörender Weise.

Wir kommen zurück zu Apg. 2 und hören die Antwort des Petrus an die Menge:

Apg. 2, 14-21: „Da trat Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und redete zu ihnen: Ihr Juden, und alle, die ihr in Jerusalem wohnt, das sei euch kundgetan, vernehmt meine Worte! Denn diese sind nicht betrunken, wie ihr meint, ist es doch erst die dritte Stunde des Tages; sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist: ‚Und es soll geschehen in

den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen Träume haben; und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen. Und ich will Wunder tun oben am Himmel und Zeichen unten auf Erden, Blut und Feuer und Rauchdampf, die Sonne soll in Finsternis verwandelt werden und der Mond in Blut, ehe der große und herrliche Tag des Herrn kommt. Und es soll geschehen: Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll gerettet werden‘.

Nicht zum ersten Mal im Neuen Testament wird hier ein Prophet zitiert und seine Weissagung als erfüllt angesehen. Z.B. zitiert Jesus laut Lukas bei seiner ersten Predigt in der Synagoge seiner Heimatstadt Jesaja 63,1-3 mit dem Zusatz „heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren“ (Lk. 4,21). Mit Jesu Leben und Wirken ist der Tag des Heils, der Gerechtigkeit, der Rechtschaffenheit und des Friedens – Shalom in seiner Ganzheit – über die Welt hereingebrochen.... und die Welt wird nie mehr dieselbe sein.

Petrus spricht nach Jesu Tod, Auferstehung und Himmelfahrt. Er zitiert Joels Weissagung des zukünftigen Tags des Heils und erweitert den Horizont im Licht des Pfingsterlebnisses: bewegt vom Wind des Geistes sind alle Menschen eingeladen, am Tag des Heils hier unter uns teilzunehmen – alle Menschen, jeder und jede in ihren eigenen Sprachen und eigenem kulturellen Kontext. Vielfalt wird bestätigt, nicht verleugnet; der Wind des Geistes weht, wo er will, wenn die Nachfolger Jesu die Gute Nachricht so überbringen, wie es die verschiedenen Kontexte erfordern.

Die Zeit des Heils ist angebrochen, aber, wie wir alle wissen, ist noch nicht in ihrer Fülle da. Die Lutheraner unter uns, die ja Paradoxe lieben, bezeichnen diese Wirklichkeit mit dem Paradox „nicht mehr/noch nicht“. Nicht länger von der Macht der Sünde und des Todes gebunden, aber noch nicht in der Fülle des Heils lebend, die erst kommt, wenn Jesus in Herrlichkeit wiederkommt, folgen wir Jesus, indem wir das Evangelium hier und jetzt leben. Indem wir unser Kreuz auf uns nehmen, folgen wir Jesu Beispiel, indem wir uns den Gebrochenen und Ausgegrenzten zuwenden, Strukturen ansprechen, die Gottes Schöpfung verletzen oder

bedrohen, für Gerechtigkeit und Frieden arbeiten. Durch all dies hört der Geist nicht auf zu wehen, wirbelt uns aus unserer Komfortzone heraus in Abenteuer, die wir uns nie vorstellen konnten. Wie wir Diakonissen und Diakone nur zu gut wissen: diese Berufung ist nichts für schwache Nerven! Um uns auf diesem Weg zu stärken, wenden wir uns dem Römerbrief zu und der Beschreibung des Apostels Paulus, was es heißt, vom Wind des Geistes bewegt zu werden.

Besorgt darüber, dass die Völker, die zum Glauben an Jesus Christus gekommen sind, durch das nicht mehr/noch nicht Paradox an ihrer Berufung zweifeln könnten, spricht Paulus vom immerwährenden Werk des Geistes im Leben der Gläubigen. Sein Exkurs kommt in Römer 8 zum Höhepunkt, wo das, wie er es nennt „Geist/Fleisch“ Paradox zu einer grundsätzlichen Erklärung führt, wie der Geist uns formt und uns in den Dienst treibt, zu dem wir berufen sind.

Römer 8, 15-17: „Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset; sondern ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! Der Geist selbst gibt Zeugnis unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, da wir ja mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden.“

Durch Gottes Gnade, bewegt vom Wind des Geistes, wurde uns der Geist der Adoption geschenkt – wir wurden zu Kindern Gottes und Miterben Christi. Das ist unsere Identität; das rüstet uns zu dem Dienst zu, zum dem wir berufen sind. Im Vertrauen darauf, dass wir sind, was uns Gott zuspricht, können wir den stärkenden Wind des Geistes annehmen, der uns aus unserer Komfortzone her austreibt und und ermöglicht, über uns selbst hinauszuschauen und zu erkennen, wo unser Dienst in diesen sich so rasend schnell verändernden Zeiten notwendig ist.

Paulus stellt klar, dass das, was wir sehen und hören, fast zwangsläufig zu Leiden führt. Nicht als ob wir das Leiden suchen, wie wenn es unsere Berufung irgendwie aufwertet: vielmehr beginnen wir unseren Dienst im vollen Bewusstsein dessen, dass, wo immer Gläubige Institutionen und Strukturen angreifen, die Unterdrückung und Ungerechtigkeit erlauben oder fördern, dies fast immer Leiden nach sich zieht. In der nicht mehr/noch nicht Zeit, in der wir leben, sind wir nicht länger, was wir waren, aber noch nicht was wir sein werden. Und deshalb rufen wir „Abba, Vater – komm und rette uns“.

Paulus schreibt weiter: „Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbart werden. Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat - , doch auf Hoffnung; denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld“ (Römer 8, 18-25)

Unser Schrei zu Gott, unser Aufstöhnen in unserem Dienst findet seine Entsprechung im Aufstöhnen der Schöpfung selbst unter dem Gewicht der globalen Erwärmung, der Umweltzerstörung, der beschädigten Ozonschicht und allen anderen ökologischen Krisen, die auf der Erde entstanden sind und die die wunderbare Welt bedrohen, die Gott geschaffen und gut genannt hat. Gemeinsam mit der Schöpfung warten wir gespannt auf den Tag, wenn „noch nicht“ von der Fülle des Heils unseres Gottes abgelöst wird. Bewegt vom Wind des Geistes können wir schon jetzt das größere Bild sehen von dem, was sein wird, obgleich wir hier und jetzt noch kämpfen müssen. Bewegt vom Wind dieses größeren Bildes, schöpfen wir Hoffnung und Kraft für Geduld – Geduld dafür, immer weiter zu machen, auch wenn wir versucht sind, angesichts des Leidens um uns herum oder in uns aufzugeben. Und es geht noch weiter:

Römer 8, 26-27: „Desgleichen hilft auch der Geist unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt, sondern der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er tritt für die Heiligen ein, wie Gott es will.“

Wenn wir nicht beten können, tut dies der Geist für uns – was für ein Geschenk, was für ein Schatz! Die Jünger haben ja gar nicht geahnt, was der Geist an jenem windigen Pfingsttag für Kraft, Schutz, Präsenz und Versprechen freigesetzt hat.

Ich wuchs einige Staaten west- und nördlich von hier auf, in der Nähe des lange Zeit zweitlängsten menschengemachten Dammes der Welt – dem Garrison Damm im Westen von Nord Dakota. Der Damm war gebaut worden, um das Wasser des Missouri Flusses auf seinem Weg von Norden nach Süden in ein einheitliches System einzubinden, ihn quasi zu einem eingemauerten und kontrollierten Kanal zu machen. Um dieses riesige Bauwerk zu errichten, wurden natürliche Lebensräume zerstört, ökologische Gleichgewichte durcheinander gebracht und etliche Gemeinschaften – meist Indianer – wurden umgesiedelt. Als der Damm dann während meiner Kindheit fertiggestellt wurde, waren die damaligen Verantwortlichen davon überzeugt, dass sie den nunmehr kanalisierten Fluss dauerhaft unter ihrer Kontrolle hätten.

Aber, wie es manchmal so kommt, sie vergaßen die Macht des Windes. Nord Dakota gehört zu den windigsten Gegenden der Welt. Seit über 60 Jahren bläst der Wind gegen die massiven Mauern, die das Wasser eindämmen – und hat über die Zeit hinweg, die Steine und den Beton abgetragen, die den Wasserfluss in die künstlichen Kanäle leiten. Der Wind bläst immer weiter – und eines Tages wird er die Uferbefestigungen wegblasen, die das Wasser kontrollieren und halten sollen, und der große Fluss Missouri wird wieder frei fließen.

Genauso verhält es sich mit dem Wind des Heiligen Geistes. Individuen, Gemeinschaften, Unternehmen und Nationen können versuchen, die Kraft des Geistes zu kanalisieren und zu kontrollieren, indem sie Sozialstrukturen erfinden und pflegen, die einigen wenigen auf Kosten der vielen anderen nutzen, aber ihre Anstrengungen sind zum Scheitern verurteilt. Der Wind des Geistes weht, wo er will, und wird immer weiter wehen bis zu dem großen Tag, wenn alle menschlichen Bemühungen, Gottes geliebte Menschen zu kontrollieren und zu beschränken, scheitern werden und Gott alle Dinge vollenden wird. Von diesem Wind sind wir berufen, durch seine Kraft bewegt, gestärkt und gerüstet für die neuen, unbekanntes, manchmal nervenaufreibenden Abenteuer, in die wir gesandt werden, und dürfen unseren Teil tun als

Diener besonders der Gebrochenen, der Außenstehenden und der Unterdrückten unserer Zeit, getröstet und gestärkt durch die Schlußworte von Paulus in Römer 8:

„Was sollen wir nun hierzu sagen? Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?.... Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?..... Aber in all dem überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“

Wir werden von dem Wind bewegt, den keine menschliche Kraft kanalisieren, eindämmen oder kontrollieren kann, der Wind des Geistes, der uns stärkt und zurüstet, uns dahin schickt, wo er will, uns auf unserem Weg umhüllt und ermutigt, für uns betet, wenn uns die Worte fehlen, - was bleibt uns da anderes, als Gott zu danken für dieses unaussprechliche Geschenk.

(Alle Bibelstellen zitiert nach der Lutherbibel, revidierte Fassung von 2017)